

Pater Francis Jank CMM aus dem Missionshaus St. Josef in Reimlingen

RUNDBRIEF, Mai-Juni 2018

Missionshaus St. Josef  
Hauptstraße 1  
86756 Reimlingen

Zu Beginn viele Dankesgrüße an Missionsfreunde, Verwandte und Bekannte in Deutschland und Österreich, oder anderswo unterwegs, um sonniges Frühlingswetter genießen zu können. Auf meinen letzten Rundbrief erreichten mich einige Anfragen, wie ich seit 1960 im aktiven Missionsdienst in so vielen Ländern mit verschiedenen Sprachen und Rassen zum Einsatz kam, und ob ich mich nicht nun im veränderten Europa etwas „fremd“ fühle. – Ja, gut geraten!

Die derzeitige kirchliche Entwicklung und Überfülle von Informationen im Bereich vieler digitaler und anderer Medien hierzulande erscheinen mir außergewöhnlich verwirrend.

Vergleichsweise traf ich in Afrika viele junge Leute, die freudig in den Kirchen singen und mit Leib und Seele lebhaft die Liturgie mitgestalten, während in Europa mehr ältere Personen in den Gottesdiensten andächtig und wohl ruhiger teilnehmen. Ja, da hab ich noch ein bisschen Heimweh nach den lebendigen Christengemeinden in Afrika. Darum ist es wohl verständlich, dass ich mit einigen Missionsstationen südlich des Äquators weiterhin in Verbindung stehe. – Nun zu Ihrer/Eurer Anfrage, wie und warum ich so oft und soweit herumgeschickt worden sei. Allerdings, dass die Aussaat des Evangeliums vielerlei gute Früchte trug, ist unserem gütigen Herrgott zu verdanken, der mir liebe und fleißige Eltern und Geschwister geschenkt hatte, auch tüchtige Lehrer, wohlmeinende Bischöfe und Obern, sowie nette Mitbrüder und gütige Schwestern überall. Meine Superioren meinten, ich wäre wegen guter Noten in Mathematik, Biologie, Latein, Griechisch und Hebräisch (vielleicht auch wegen der Bemerkung eines Turnlehrers, meine Weitsprünge seien „Olympia-verdächtig“) fürs Erziehungswesen geeignet. So sandten sie mich 1961 nach Spanien als Präfekt und Lehrer zur Ausbildung von Jungmissionaren. Zudem, erklärte ein Kollege ironisch, südlich der Pyrenäen beginne ja schon Afrika, wo so vieles einem „Spanisch“ vorkomme und meine Kenntnis von Bibelsprachen und paar Brocken Tschechisch und Russisch, seien dabei nützlich. Vorteilhaft sei mein Hauptfach Mathematik, so könne ich gleich einsteigen; denn Mathe und Naturkunde seien international, und mein Interesse an der Radiotechnik und am Amateurfunk würden meine diversen Sprachkenntnisse – auch von Deutsch – nicht einrosten lassen.

Über die Provinzleitung in Madrid erreichte mich 1967 ein Brief vom Missionsbischof Josef Grüter, er brauche dringend einen Mathematik Professor für seine High School auf der Mission Mariazell in Südafrika. So kam ich 1968 mit einem Ozeandampfer weit südlich des Äquators über Kapstadt und Durban in die Diözese Mthatha. Doch der nachfolgende Bischof H. Karlen war anderer Meinung, er benötige mich mehr als Lehrer für Kirchengeschichte am „Catechist Centre“ in Cwele Mission, um dort Katecheten und Gemeindeleiter auch für priesterlose Gottesdienste ausbilden zu helfen; also sofort vom Englisch-Sesotho auf die Xhosa Sprache umsatteln! – Doch bald wurde ich überraschend auf die Landsend Mission Farm geschickt, um für die Grundschule, den Schwestern Konvent CPS und das Lehrlingsheim der Handwerkerschule „Cane and Wicker Works“ (Bambus- und Weiden-Produkte) die Wasserpumpe und streikende Stromversorgung funktionsfähig zu machen, dabei auch als „Oberhirte“ von Schafen und Rindern, gleichsam als „Cowboy“ mich zu

bewähren, sowie auf streunende Soldaten von der angrenzenden Militärbase aufzupassen, wenn die Ernte von Mais und Früchten Überwachung brauchte. Ich riet den Schwestern das Glockenläuten kurz vor Beginn der Hl. Messe zu unterlassen, damit unsere Andersgläubigen oder heidnischen Nachbarn nicht merken, wenn wir Kath. Christen in der Kirche seien, und jene ungestört die Zäune durchschnitten und in unserem Wäldchen Bau- und Feuerholz holten. Einige wagten sogar ihre Rinder, Schafe und Ziegen auf unser Weideland zu treiben, und so musste ich öfters mit deren Häuptlingen über jene Untugend ihrer Leute nachdrücklich, aber dennoch diplomatisch-friedlich verhandeln. –

Missionsgeschichtlich gesehen diente Landsend Farm als „Brotkorb“ während des 2. Weltkriegs für das Überleben des damaligen Apostolischen Vikariats Mthatha; aber nur „neutrale“ Personen, meistens aus der Schweiz, waren von der Kolonialherrschaft geduldet, andere wurden interniert.

Beim Abholen der frisch geweihten Heiligen Öle vor Ostern 1971 rief mich Bischof Henry Karlen sehr besorgt in sein Büro und bat mich inständig, meine Sachen zu packen, um so schnell wie möglich, zur weit verstreuten Pfarrgemeinschaft Cala-Elliot umzusiedeln, weil der dortige – etwas einsame – Diözesanpriester zusammen mit Auto und einer guten Krankenschwester plötzlich verschwunden sei. Zwar hatten kurzzeitig einige Priester auszuhelfen versucht, doch keiner konnte in jener weiten Diaspora-Gemeinde bleiben, um nachhaltig den verunsicherten Christen mit verschiedener Sprachen und kulturellen Traditionen – den Schwarzen, Weißen und Mischlingen – wieder Mut zu machen. Sogar akute partei-politische Spannungen komplizierten die Situation zwischen der Apartheid in Elliot (nord-westlich der Staatsgrenze) und der „unabhängigen“ Transkei Regierung mit vielfach anderen Gesetzen im südlichen Teil jener Grenzpfarre mit etwa 20 Basisgemeinden, bei ökumenischer Konkurrenz mit Anglikanern, Methodisten, Reformierten und eine Vielzahl anderer christlicher Gruppen. – Zur Konsolidierung der katholischen Ortskirche halfen mir Dr. Clemens M. Kmietsch (aus Mainz) und seine Frau Walburga (geb. Moser aus Salzburg), die seit etwa 1953 mit dem Missionsärztlichen Institut in Würzburg in Verbindung standen. Vor größeren Operationen pflegte Dr. Kmietsch mit seinen Arzthelfern zu beten, was auch von Andersgläubigen dankbar geschätzt wurde. Der musikalisch begabte Katechet T. Ncanisa in Cala und die Kreuzschwestern im Waisenheim dort und Dominikanerinnen im Krankenhaus ergänzten vorbildlich eine fruchtbare Missionsarbeit. Wir müssen solch tüchtigen Missionshelfern danken, und Vergelt's Gott sagen!

In der Missionspfarre Cala-Elliot-Ugie sah ich besonders die Wichtigkeit der Kranken- und Gefangenenseelsorge, wodurch man auch Verwandte tröstend beeinflussen kann, um so mit praktischer „Familienkatechese“, den Geist der christlichen Liebe und Hoffnung zu säen.

Die Mitverantwortung eines aktiven Pfarrgemeinderates in Zusammenarbeit von CHIRO-Jugend, Focolare und Pfadfindern wurde ebenfalls gefördert. Also gab ich diverse Kurse für Buchführung, realistische Rechenschaftsberichte und begleitete die Gläubigen aller Rassen zu gewisser Selbständigkeit. Dabei musste ich mich an Besuche und Verhöre von STASI-Agenten und regelmäßige Meldepflicht bei der Polizei gewöhnen; denn ich wäre angeblich ein „böhmischer Kommunist“, der viel zu sehr aktiv sei für soziale Gerechtigkeit aller Nationalitäten.

Im September 1975 wurde ich dringend zur Pfarrgemeinschaft Maclear-Tsolo-Qumbu gesandt mit Problemen auf beiden Seiten der damaligen Staatsgrenze Südafrika-Transkei, um arg verleumdetem Missionspersonal auch vor Gericht zu helfen. Dazu schickte mir Bischof Peter Buthelezi u. a. noch eine schwarze Nonne, die vom weißen Amtsbruder einer Nachbardiözese exkommuniziert wurde, weil sie bei einem Streitgespräch über Zuständigkeit mit einer Spray-Pistole auf jenen Bischof geschossen hätte, als er versuchte, ihren Schleier abzunehmen als Zeichen der Entlassung aus ihrem Orden. Sie hatte prompt nach Rom appelliert gegen ihre Entlassung und ich sollte sie während der Wartezeit bis zur Entscheidung begleiten. Dabei sei mein Lizenziat der Missionswissenschaft von der Päpstlichen Uni Urbaniana nützlich. Zusammen mit dem tapferen Erzbischof D. Hurley konnten wir gerechten Frieden stiften. Öfters wurde ich wie eine „Pastorale Feuerwehr“ in der Mthatha Diözese eingesetzt, auch zuweilen über die Diözesangrenzen um Hilfe gerufen, oder zu Konferenzen in Nachbarländern geschickt oder zur Visitation in Kenya. Der Auffrischkurs an der Gonzaga Uni/Spokane in USA, mit Einladung als Dolmetscher kurz nach Mexico, tat mir sehr gut. Dann bat mich Bischof Andrew Zolile, die katholische Studentenseelsorge an der staatlichen Universität in Mthatha zu reaktivieren, unterstützt von Bischof Oswald Hirmer. – Ferner gehörten ein paar Jahre Vize-Rektor und Studentenbusfahrer in Merrivale und Dozent am Zentralseminar in Cedara auch zu meinem Programm, sowie pastorale Aushilfen in KwaZulu-Natal und Mosambik; dann wurde ich wieder zurückgerufen als Seelsorger der Rehab Institution Ikhwezi Lokusa und als Kaplan des Glen Avenit Konvents CPS im Ostkapland in Südafrika... Dazu schrieb mir Bischof Sipuka, ich solle weiterhin im Ruhestand als sein Konsultor bleiben. Der weite Missionsdienst überrascht halt öfters.

Ich hoffe, Ihre/Eure Fragen hiermit einigermaßen genügend beantwortet zu haben, und wünsche Ihnen/Euch allen Gottes steten Schutz und Segen. Mit nochmaligen frohen Dankesgrüßen,

Pater Franziskus-A. Jank CMM Tel. 09081 2970 134